

Graffiti-Kunst von Jörn Reiners als Gegenpol zu Schmierereien

(ws) Im Kundencenter der Stadtwerke Strausberg GmbH wird am Donnerstag, dem 13. Mai 2004 die Ausstellung von Jörn Reiners aus Frankfurt (Oder) eröffnet. Sie trägt den Titel „prototype“ und endet am 25. Juni. Seine „Kunst aus der Flasche“, wie er sie nennt, ist so legal wie gefragt. Gegenüber illegalen Graffiti-Praktiken distanziert er sich längst, kann allerdings manche derer Erscheinungen nicht in Bausch und Bogen verurteilen. Das Legale sei vom Ursprung her schließlich untrennbar mit dem Illegitimen verbunden. Begonnen hatte es auch bei ihm vor über 10 Jahren mit dem Reiz des Verbotenen. Die Dunkelheit der Nacht schützte bei den unerlaubten Farbsprühereien gegen Häuserwände und andere öffentlich zu sichtenden Flächen. Am Anfang, als das Unwesen aus Amerika herüberschwappte, stand da ein Kultfilm aus New York mit Harry Belafonte. Noch dort zweckentfremdete Schuhcreme und ähnliches wurde fürs Schmieren bald durch Farben aus der Sprühdose revolutioniert. Der Zufall wollte, dass Jörn Reiners mit Gleichgesinnten damals von der Polizei bei einem solchen düsteren Treiben auf einem Vordach in Strausbergs Vorstadt erwischt wurde. Sie stellten sich schuldbewusst den Stadtwerken, denn sie hatten sich an einem derer Gebäude ausgetobt. Wiedergutmachung hieß, die Farbergüsse zu beseitigen und nun am hellerlichten Tag den Tatort mit einem „Auftragswerk“ ansehnlich zu machen. Später besserten sie dann in Polen als Studenten oder Auszubildende mit bezahltem Auftrag für eine Pferdehoffassade ihr Taschengeld auf. Die Folgeentwicklung ließ Jörn Reiners ein Unternehmen gründen, um mit zuvor ungeahnten Pfründen zu wuchern. Längst geht es nicht mehr allein um die Wünsche der Auftraggeber, die er sowieso schon nie losgelöst vom Spielraum eigener Fantasie realisierte. Er setzt auch um, was nur persönlichem gestalterischem Interesse entspringt. Gleich der Entscheidung, nach eigenen Ideen und Anforderungen Leinwände oder Flächen im öffentlichen Raum zu bemalen. Im Bewußtsein, dass er so viele Menschen erreicht, nutzt er Ausdruckskraft und Motive, die offenbaren und provozieren. Auch wenn es manchmal, wie bei Stellungnahmen gegen den Irakkrieg, kein Geld einbringt. „prototype“ gilt dem 1974 Geborenen als Überschrift für das Gegenüberstellen von gesetzlich Zugelassenem und Gegensätzlichem. Beides gehöre für ihn zusammen. Als Streetart gemalter Schriftzüge zu verstehen, wird Negativgraffiti als Äußerung junger Leute wegen der damit zumeist verbundenen Sachbeschädigungen gewiss nie gesellschaftlich aufzuwerten sein. Andersartig ist sich Jörn Reiners sicher, dass er mit seinen öffentlich geschätzten Arbeiten Menschen aller Altersgruppen, von der Nichte bis zur Oma erreicht. Immer bestrebt, „mit dem Gedächtnis zu malen“ und die Hand nur ausführendes Werkzeug sein zu lassen, entwickeln sich seine Motive aus gedachten Fiktionen und Illusionen. Auslösendes für das überwiegend Figürliche können visuelle Einflüsse oder Doppeldeutigkeiten von Wörtern sein. Das im Graffiti innewohnende Provokative verwendet er gern, um Leute aus der Reserve zu locken, ihnen den Spiegel vor das Gesicht zu halten. Und um sie gegen eigene Negativsichten darauf aufmerksam zu machen, nicht ihre Ziele und Träume zu verlieren. Seine Malereien sollen vorurteilsfrei „lesbar“ sein. Widerhall ist sehr wichtig, auch wenn er für ihn Kritik in sich birgt. Mit der Ausstellung will er beitragen, dass seine künstlerische Richtung mehr akzeptiert wird. Bilder wie Plastiken sind dazu gedacht eine Balance aufzuzeigen zwischen Handwerk, Kritik und Kunst. Ihm, der nach erfolgreichem Architekturstudium erst einmal die Graffitiart favorisiert, geht es darum, dass die sich etabliert.